

Das Wintermärchen  
Eine Romanze  
von William Shakespeare  
Übersetzt von Peter Zadek und  
Corinna Brocher

**Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH**

Schweinfurthstraße 60 · D-14195 Berlin (Dahlem)  
Telefon (030) 89 71 84-0 · Telefax (030) 823 39 11  
info@kiepenheuer-medien.de · www.kiepenheuer-medien.de



*Sizilien. Hof des Leontes. Archidamus und Camillo unterhalten sich. Im Hintergrund Hermione und Mamillius.*

ARCHIDAMUS: Wenn du zufällig, Camillo, das Glück hast, Böhmen zu besuchen, zu einem ähnlichen Anlaß, zu dem ich dich hier begrüße, da wirst du, wie ich schon gesagt habe, einen großen Unterschied zwischen unserem Böhmen und deinem Sizilien bemerken.

CAMILLO: Ich glaube, daß der König von Sizilien diesen Sommer vorhat, den Besuch des Königs von Böhmen zu erwidern, den er ihm wirklich schuldet.

ARCHIDAMUS: Wir werden es schwer haben, ihn so gut zu amüsieren, aber unsere Liebe wird das ersetzen. Nämlich –

CAMILLO: Ich bitte Sie –

ARCHIDAMUS: Ich weiß es wirklich ganz genau: Wir können nie einen solchen Pomp – mit so raffinierten – ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll – wir werden euch einschläfernde Getränke geben, damit eure Sinne, die unsere Mängel nicht mehr wahrnehmen, uns zwar nicht loben, aber genauso wenig anklagen können.

CAMILLO: Es ist unser Vergnügen, Sie übertreiben.

ARCHIDAMUS: Glauben Sie mir, ich spreche meine Gedanken aus, offen und ehrlich.

CAMILLO: Der König von Sizilien und der König von Böhmen wurden als Kinder zusammen aufgezogen, und zwischen ihnen entstand eine so feste Freundschaft, die sich jetzt nur noch steigern kann. Seitdem sie erwachsen sind, haben ihre Ämter und ihre königlichen Pflichten sie getrennt. Trotzdem tauschten sie Geschenke, Briefe, Liebesnachrichten, so daß sie zusammen zu sein schienen, obwohl sie eigentlich weit voneinander waren. Sie gaben sich die Hände über das weite Meer und umarmten sich sozusagen von den äußersten Enden der entgegengesetzten Winde. Möge der Himmel ihre Liebe weiter unterstützen.

ARCHIDAMUS: Ich glaube, daß es in der Welt kein Übel oder überhaupt irgendetwas gibt, das dran rütteln könnte. Eine besondere Freude ist der junge Prinz Mamillius. Er ist der vielversprechendste junge Mann, den ich je traf.

CAMILLO: Ich bin ganz Ihrer Meinung, wir setzen sehr auf ihn. Er ist ein fabelhafter Junge, er ist wie eine Medizin, die alte Herzen verjüngt. Die, die schon auf Krücken gingen, bevor er geboren wurde, wollen trotzdem weiterleben, um ihn als Mann zu sehen.

ARCHIDAMUS: Würden sie sonst lieber sterben?

CAMILLO: Ja, wenn sie keinen Grund hätten, weiterzuleben.

ARCHIDAMUS: Wenn der König keinen Sohn hätte, würden sie auf Krücken leben wollen, bis er einen bekäme.

*Auftritt Leontes und Polixenes. Archidamus geht ab, Camillo bleibt abseits.*

POLIXENES: Neunmal sah das wässrige Gestirn der Schäfer wechseln, seit wir unsern Thron unbewohnt gelassen haben. Ebensoviel Zeit brauchte ich, mein Bruder, um mich zu bedanken. Und trotzdem würden wir für immer in deiner Schuld bleiben.

LEONTES: Spar noch deinen Dank und zahl ihn, wenn du abreist.

POLIXENES: Sir, das ist morgen. Mich quält die Angst, was sich ereignen könnte in unserer Abwesenheit. Auch habe ich Eure Majestät schon zu lange belästigt.

LEONTES: Wir können mehr vertragen, Bruder, als du uns zutraust.

POLIXENES: Nicht länger bleiben.

LEONTES: Nur noch acht Tage.

POLIXENES: Nein, wirklich, morgen.

LEONTES: Dann treffen wir uns in der Mitte, aber keinen Widerspruch mehr.

POLIXENES: Dräng mich nicht so sehr, ich bitte dich. Es gibt keine Zunge, nein, keine in der Welt, die mich eher gewinnen könnte als deine, das würde sie auch jetzt, wenn es einen dringenden Anlaß gäbe, obwohl ich auch dann nein sagen müßte. Meine Geschäfte zwingen mich nach Hause. Das zu verhindern, hieße, mich mit deiner Liebe zu peitschen. Wenn ich bliebe, wäre es für dich eine Verantwortung und eine Belastung: um uns beides zu ersparen, leb wohl, unser Bruder.

LEONTES: Stumm, unsere Königin? Sag du was.

HERMIONE: Ich wollte still sein, bis er geschworen hat, daß er nicht bleibt. Sie sind zu kalt, Sir. Sag ihm, du bist sicher, in Böhmen geht alles gut, das hätten wir gestern erfahren. Sag ihm das, und damit nimmst du ihm sein bestes Argument.

LEONTES: Bravo, Hermione.

HERMIONE: Sagt er, er sehnt sich nach seinem Sohn, das wäre hart. Sagt er das nur, dann laß ihn gehen; schwört er das, darf er nicht bleiben; wir treiben ihn mit unsern Stricknadeln fort. (Zu Polixenes:) Und trotzdem riskier ich, Sie darum zu bitten, Majestät, sich mir noch eine Woche auszuborgen. Wenn mein Mann Sie in Böhmen besucht, hat er meine Vollmacht, den Tag der Abreise um einen Monat zu überschreiten, obwohl, Leontes, ich dich nicht einen Deut weniger liebe als irgendeine Frau ihren Mann. Sie bleiben?

POLIXENES: Nein, Madam.

HERMIONE: Aber doch.

POLIXENES: Ich darf nicht, wirklich.

HERMIONE: „Wirklich!“ Sie weisen mich mit schwachen Schwüren ab, aber wenn Sie auch die Sterne vom Himmel herunter schwören würden, ich sagte immer noch: „Sir, nicht gehen.“ Wirklich, Sie sollen nicht gehen. Das „Wirklich“ einer Dame ist genauso stark wie das von einem Mann. Nun? Gehen Sie immer noch? Zwingen Sie mich, Sie als Gefangenen hier zu halten und nicht als Gast, dann müssen Sie, wenn Sie abreisen, für die Zelle zahlen und sparen den Dank. Was sagen Sie? Mein Gefangener? Oder mein Gast? „Wirklich“, eins von beiden werden Sie sein.

POLIXENES: Dann Ihr Gast, Madam. Gefangener setzt Beleidigung voraus; und die würde mir schwerer fallen, als Ihnen, mich zu bestrafen.

HERMIONE: Dann nicht Kerkermeister, aber Ihre glückliche Gastgeberin. Komm, und ich werde dich ausfragen über meinen Mann und dich, als ihr Knaben wart. Zwei lustige kleine Prinzen wart ihr damals wohl?

POLIXENES: Wir waren, schöne Königin, zwei Jungens, die dachten, daß nichts anderes dahinter ist, als daß morgen wie heute ist und wir immer kleine Jungens bleiben.

HERMIONE: War mein Herr nicht der Frechste von euch beiden?

POLIXENES: Wir waren wie Zwillinge-Lämmer, die in der Sonne hüpfen und sich gegenseitig annähen. Wir haben Unschuld gegen Unschuld ausgetauscht. Von bösen Gedanken wußten wir nichts und träumten nicht, daß andere Böses dachten. Lebten wir dies Leben weiter, und hätte unser feuriges Blut uns nicht erregt, hätten wir dem Himmel klar in die Augen schauen können, ohne Schuld.

HERMIONE: Daraus folgt, daß ihr seitdem gestolpert seid.

POLIXENES: Heiliges Wesen! Seitdem sind wir Versuchungen ausgesetzt worden. In jenen unbekümmerten Tagen war meine Frau ein Mädchen, und mein junger Spielkamerad hatte Sie, gnädige Frau, damals noch nicht erblickt.

HERMIONE: Das hört sich ja fast an, als ob Sie Ihre Königin und mich für Teufel halten. Aber die Sünden, zu denen wir Sie verführt haben, können wir verantworten, solange es Ihre ersten Sünden waren und solange Sie nur mit uns weitergesündigt haben und nicht etwa mit jemand anderem.

LEONTES: Hast du ihn schon gewonnen?

HERMIONE: Er wird bleiben, mein Herr.

LEONTES: Auf meine Bitte wollte er nicht: Hermione, meine Liebste, gratuliere, du hast noch nie mit Worten so viel erreicht.

HERMIONE: Nie?

LEONTES: Nie, außer einmal.

HERMIONE: Was? Hab ich zweimal was Gutes gesagt? Wann war das andere Mal? Bitte, sag's mir: überhäuf mich mit Lob und stopf mich voll wie ein Haustier. Eine gute Tat, die ohne Lob versiegt, schlachtet tausend, die ihr folgen könnten. Unser Lob ist unser Lohn. Man kann uns mit einem sanften Kuß eintausend Meilen reiten, während man uns mit Sporen über ein paar Meter nicht bewegt. Aber ernsthaft: Meine letzte gute Tat war, ihn zum Bleiben zu überreden. Was war meine erste? Sie hat doch eine ältere Schwester, oder ich versteh dich falsch. Oh, wär ihr Name Gnade! Aber, ich habe schon einmal mit Worten viel erreicht. Wann? Komm, sag's mir. Ich ertrag's nicht mehr.

LEONTES: Ja, das war, nachdem drei endlose Monate sich mühsam hingezogen hatten, bis ich dich dazu bringen konnte, deine weiße Hand zu öffnen und sie in meine zu legen, als Schwur deiner Liebe; dann hast du gesagt: Ich bin für immer dein.

HERMIONE: Wirklich, Gnade. Ich hab zweimal mit Worten was erreicht. Das erste Mal hat mir für ewig einen königlichen Ehemann gewonnen, das zweite Mal für eine Zeit einen Freund.

*Leontes wendet sich ab.*

LEONTES: Zu heiß, zu heiß! Wenn Freundschaft sich zu sehr verwickelt, verwickelt sich das Blut. Ich habe Tremor Cordis in mir, mein Herz tanzt, aber nicht aus Freude – nicht Freude. Dieser Zeitvertreib mag sich harmlos geben, freimütig, herzlich, großzügig, natürlich, eine schicke Attitüde – vielleicht ist es nicht mehr. Aber Händchenhalten, mit den Fingern spielen, wie sie es jetzt tun, und höflich lächeln, wie in einen Spiegel, und dann zu stöhnen, wie der Stoß des Jagdhorns, wenn der Hirsch stirbt – oh, das ist ein Zeitvertreib, der mich verstört, hier (*zeigt auf sein Herz*) und hier (*zeigt auf seinen Kopf*). Mamillius, bist du mein Sohn?

MAMILLIUS: Ich, Majestät?

LEONTES: Allerdings. Ja, mein kleiner Gockel. Was! Hast du eine schmutzige Nase? Man sagt, sie ist wie nach meiner geschnitzt. Komm, mein kleiner Hauptmann, man muß sauber sein und treu, Hauptmann, obwohl der Hirsch, die Kuh und das Kalb sich alle im Dreck wälzen. Sie musiziert noch immer auf seinem Handgelenk. Na, du lustiges Kalb, bist du mein Kalb?

MAMILLIUS: Ja, wenn du willst, Majestät.

LEONTES: Dir fehlt ein ruppiges Geweih, sonst, sagt man, gleichen wir uns wie ein Ei dem anderen. Das sagen Frauen, die jeden Unsinn sagen – aber wenn sie falsch wären, wie zu schwarz getünchte Neger, wie Wind, wie Wasser, falsch wie Würfel, die jemand sich wünscht, der zwischen dem, was ihm gehört und mir, nicht unterscheidet: trotzdem ist es wahr, zu sagen, daß dieser Junge mir ähnelt. Komm, mein kleiner Page, schau mich an mit deinen blauen Augen, süßer Bösewicht! Geliebtes Teil von mir. Kann deine Mutter ...? Ist's möglich? Oh, Leidenschaft! Deine Wucht bohrt mir ins Herz. Du machst das möglich, was unmöglich schien, verkehrst mit Träumen – wie kann das sein – mit dem Unwirklichen: wie Kunst machst du das Unglaubliche glaubhaft und vermählst Chimären. Wie glaubhaft dann, daß du mit etwas dich vereinst und das tust grenzenlos. Ich fühl's, und dadurch fiebert mein Gehirn, und meine Stirn verhärtet sich.

POLIXENES: Was meint der König?

HERMIONE: Er scheint unruhig zu sein.

POLIXENES: Nun, mein Herr? Hallo, wie geht's dir, lieber Bruder?

HERMIONE: Dein Blick ist ganz verstört. Sind Sie böse, mein Herr?

LEONTES: Nein, in keiner Weise. Wie leicht verrät Natur ihre Dummheit, ihre Zärtlichkeit und macht sich lächerlich für härtere Herzen. Als ich die Züge meines Sohnes' Antlitz sah, hat es mich 23 Jahre zurückversetzt. Da sah ich mich in kurzen Hosen in meinem grünen Samtjäckchen, mein Degen fest in der Scheide, so daß er seinen eigenen Herrn nicht beißen kann – sonst, wie oft bei Schmuck, wär's zu gefährlich. Wie ähnlich, dachte ich, war ich damals diesem Kern, diesem unreifen Früchtchen, diesem jungen Mann. (*Zu Mamillius:*) Mein ehrlicher Freund, nimmst du Eier für Geld?

MAMILLIUS: Nein, mein Herr, dann kämpf ich lieber.

LEONTES: Na dann wünsch ich dir Glück! Bruder, liebst du deinen jungen Prinzen so sehr wie wir?

POLIXENES: Wenn ich zu Hause bin, Sir, beschäftige ich mich andauernd mit ihm, er ist mein Zeitvertreib, mein Spaß, mein Ernst. Heute mein bester Freund und dann mein Feind, mein Parasit, Soldat, Minister, alles auf einmal. Er macht den Julitag kurz wie Dezember, und mit seinen kindlichen Launen vertreibt er Gedanken, die sonst mein Blut erregen würden.

LEONTES: Dieser Bursche tut mir denselben Dienst. Wir beide werden spazierengehen, mein Herr, nehmt ihr den andren Weg. Hermione, verwöhne unseren Bruder, und zeig uns damit, wie du uns liebst. Alles, was in Sizilien teuer ist, laß ihm billig sein. Nach dir und meinem kleinen Raufbold hier ist er am nächsten meinem Herzen.

HERMIONE: Wenn du uns suchst, findest du uns im Garten. Sollen wir da auf dich warten?

LEONTES: Macht, wozu ihr Lust habt, ich find' euch schon, wenn ihr euch nicht in Luft auflöst. — Jetzt angle ich, aber er sieht nicht, wie ich die Leine auswerfe. Weiter so! Wie sie mit ihm schnäbelt und ist forsch zu ihm wie eine Ehefrau mit ihrem rechtmäßigen Gatten!

*Hermione und Polixenes sind abgegangen.*

LEONTES: Schon weg? Zoldick, knietief, über Kopf und Ohr gehört! Geh, spiel, Junge, spiel! Deine Mutter spielt, und ich spiele auch, aber eine so schändliche Rolle, für die man mich ins Grab pfeifen wird: Buhs und Verachtung werden meine Totenglocke sein. Geh, spiel, Junge, spiel! Wenn ich mich nicht sehr irre, hat es schon betrogene Ehemänner gegeben, und es gibt manchen Mann, der grade jetzt, während ich rede, seine Frau am Arm hält und keine Ahnung hat, daß sie in seiner Abwesenheit gewässert wurde, und daß sein Nachbar, Herr Freundlich, in seinem Teich gefischt hat. Nein, es ist ein Trost, daß andere Männer auch Schleusen haben, Schleusen, geöffnet (wie meine) gegen ihren Willen. Wenn alle, die aufmüpfige Ehefrauen haben, verzweifeln würden, dann würde ein Zehntel der Menschheit sich aufhängen. Medizin gibt's keine dagegen. Es ist ein Komet, der trifft, wo er trifft, und verbreitet Unheil und wütet. stellt euch vor, vom Osten, Westen, Norden und Süden. Eines steht fest, eine Votze ist vogelfrei. Wisset, sie wird den Feind rein- und rauslassen, mit allem Drum und Dran. Viele Tausende haben die Krankheit und merken es nicht. Was willst du, Junge?

MAMILLIUS: Ich bin wie du, sagt man.

LEONTES: Das ist ja wenigstens ein Trost. Geh und spiele, Mamillius, du bist mein rechter Bub.

*Mamillius geht ab.*

LEONTES: Camillo, dieser große Herr wird doch länger bleiben.

CAMILLO: Sie hatten viel Mühe, bis sein Anker festhielt; als sie ihn zuerst hinunterwarfen, kam er wieder hoch.

LEONTES: Hast du das gemerkt?

CAMILLO: Ihre Bitten brachten ihn nicht zum Bleiben, seine Geschäfte wurden noch dringender.

LEONTES: Hast du das mitgekriegt? Es geht schon los, das Geflüster, die Gerüchte: Der König ist ein Du-weißt-schon-was. Es ist schon weit, wenn ich's als Letzter merke. Wie geschah's, Camillo, daß er geblieben ist?

CAMILLO: Durch die Bitten der guten Königin.

LEONTES: Ach so, durch die Königin. „Gut“ müßte passend sein, aber wie die Dinge stehen, ist es das nicht. Hat irgendjemand anders diese Sache verstanden, außer dir? Da du besonders klug bist, verstehst du mehr als die Holzköpfe. Also haben es nur die raffinierteren Herren bemerkt, ein paar besonders gescheite Köpfe? Die niederen Stände sind wohl, was diese Angelegenheit angeht, vollkommen blind? Sprich.

CAMILLO: Angelegenheit, mein Herr? Ich glaube, die meisten nehmen an, daß der König von Böhmen länger hierbleibt.

LEONTES: Ja, aber warum?

CAMILLO: Um Eurer Majestät einen Gefallen zu tun und die Bitten unserer Gnädigen Herrin zu befriedigen.

LEONTES: Befriedigen? Die Bitten Ihrer Herrin? Befriedigen? Das genügt. Ich habe dir meine intimsten Gefühle anvertraut, Camillo, meine privatesten Unterhaltungen, und du, wie ein Priester, hast meine Beichte gehört. Ich ging gereinigt wie von der Buße von dir, aber wir wurden getäuscht in deiner Aufrichtigkeit, getäuscht durch etwas, was nur so zu sein schien.

CAMILLO: Um Himmels willen, mein Herr.

LEONTES: Ich bestehe darauf, du bist nicht ehrlich! Oder wenn du doch zur Ehrlichkeit neigst, bist du ein Feigling, und das hemmt deine Ehrlichkeit und hindert dich daran, zu tun, was nötig wär; oder ich muß dich als einen Diener zählen, verwachsen mit meinem Vertrauen und darin unzuverlässig; oder du bist dumm und siehst ein Spiel mit einem kostbaren Einsatz und nimmst das alles nur als Spaß.

CAMILLO: Mein lieber Herr, vielleicht bin ich unzuverlässig, dumm und ängstlich, Eigenschaften, von denen kein Mann so frei ist, ich glaube, daß seine Unzuverlässigkeit, seine Dummheit und seine Angst nicht manchmal bemerkt werden unter den unzähligen Ereignissen, die in der Welt passieren. Wenn ich je bewußt unzuverlässig war, mein Herr, in Ihren Diensten, dann war es meine Dummheit. Wenn ich zu oft dumm war, dann war es meine Unzuverlässigkeit, die die Konsequenzen nicht übersehen konnte. Wenn ich Angst hatte, etwas zu tun, wovon ich den Ausgang nicht sicher wußte, obwohl alles danach schrie, daß es getan werden mußte, dann war es eine Angst, die oft die weisesten Menschen befällt. Diese Schwächen, mein Herr, gestattet man jedem ehrlichen Mann. Aber ich bitte Ihre Hoheit, seien Sie offener mit mir, sagen Sie mir mein Vergehen, dann, wenn ich es leugne, hab' ich es nicht begangen.

LEONTES: Ja, hast du nichts gesehen, Camillo? (Aber das ist undenkbar; du hast's, sonst ist dein Auge stumpfer als das Horn des Hahnreis.) Oder was gehört? (Denn bei so einem frechen Anblick müssen die Gerüchte wimmeln.) Oder gedacht? (Denn nur jemand, der nicht denkt, kann das nicht denken.) Daß meine Frau schlüpfrig ist?

Wenn du zugibst oder mir als freche Antwort sagst, daß du weder Augen noch Ohren noch Gedanken hast, dann behaupte ruhig, meine Frau ist eine heilige Kuh, sie verdient Viehmagd geschimpft zu werden, die bumst schon vor ihrer Verlobung, sag's und gib's zu.

CAMILLO: Ich hab nicht vor, dabeizustehen und meine königliche Herrin so angeschwärzt zu hören, ohne sie sofort zu rächen. Mein Gott, du hast noch nichts gesagt, was dir so schlecht stand. Wenn du es wiederholst, wär's eine genauso große Sünde wie ihre, auch wenn die wahr wäre.

LEONTES: Ist Flüstern nichts? Ist Wange an Wange lehnen nichts? Oder Nasenreiben? Ein Zungenkuß? Den Lauf eines Lachens mit einem Seufzer unterbrechen? (Ein unfehlbares Zeichen der zerbrechenden Treue.) Füßeln unterm Tisch? Sich in Ecken verstecken? Sich Uhren schneller wünschen? Stunden, Minuten, Mittag, Mitternacht? Und alle Augen am Star erblindet, außer ihre, nur ihre, um ungesehen zu sündigen. Ist das gar nichts? Dann ist die Welt und alles, was drin ist, gar nichts. Der Himmel, der sie bedeckt, ist gar nichts, Böhmen gar nichts, meine Frau ist gar nichts, und diese Garnichtse haben gar nichts zu bedeuten, wenn dies gar nichts ist.

CAMILLO: Mein lieber Herr, das sind kranke Gedanken. Sie müssen sich heilen und schnell, denn das ist sehr gefährlich.

LEONTES: Sag's wie es ist, es ist wahr.

CAMILLO: Nein, nein, Hoheit.

LEONTES: Es ist wahr, du lügst, du lügst! Ich sage, du lügst, Camillo, und ich hasse dich, du blöder Kerl, du dummer Sklave! Oder du bist ein unentschiedener Weichling, der mit denselben Augen Gut und Böse sehen kann und sich in beide Richtungen neigt. Hätte die Leber meiner Frau eine solche Infektion wie ihr Leben, würde sie nicht das Abfließen eines Stundenglases überleben.

CAMILLO: Wer hat sie infiziert?

LEONTES: Der, der sie trägt, wie sie ihren Schmuck, um seinen Hals gehängt: Der König von Böhmen, der, wenn ich treue Diener um mich hätte, die ebenso sehr für meine Ehre Augen hätten wie für ihren Vorteil und ihre eigenen Angelegenheiten, würden sie das tun, was weitere Taten verhindern würde: Ich und du, als Mundschenk – den ich aus armen Verhältnissen hochgehoben habe, zu großen Würden, und der so klar sehen kann, wie der Himmel die Erde sieht und die Erde den Himmel, wie ich verletzt bin – könntest einen Becher würzen, durch den mein Feind in einen endgültigen Schlaf verfällt. Dieses Getränk wäre für mich ein Tonicum.

CAMILLO: Mein Herr, Majestät, ich könnte es tun, und zwar nicht mit einem schnellen wirksamen Mittel, aber einem allmählichen, langsamen, das nie als Gift entdeckt würde. Aber ich kann nicht glauben, daß meine hohe Herrin einen solchen Fehler begangen hat; sie ist so ganz ehrenhaft. Ich habe dich geliebt . . .

LEONTES: Wenn du's in Frage stellst, verrotte! Hältst du mich für so blöd, für so labil, daß ich mich selber quäle und die Reinheit und Weißheit meiner Laken beschmutze (die zu erhalten Schlaf bringt, und wenn sie befleckt sind,

Stacheln, Dornen, Nesseln, Wespenschwänze), daß ich die Reinheit meines Sohnes' Bluts in Frage stelle (den ich für meinen halte und wie meinen Sohn liebe) ohne ausreichenden Grund? Würde ich das tun? Welcher Mann wär' so verrückt?

CAMILLO: Ich muß Ihnen glauben, Herr. Gut, dann beseitige ich den König von Böhmen. Unter der Bedingung, daß, wenn er weg ist, Ihr die Königin zu euch zurücknehmt wie es vorher war, wenn nur um Ihres Sohnes willen. Damit werden böse Zungen zum Schweigen gebracht, am Hof, und bei Ihren Verbündeten.

LEONTES: Ihr Rat entspricht meinem eigenen Plan. Ich werde ihre Ehre nicht beschmutzen, in keiner Weise.

CAMILLO: Majestät, dann gehen Sie bitte jetzt zum König von Böhmen und Ihrer Königin und lassen Sie sich nichts anmerken. Ich bin sein Mundschenk. Wenn das Getränk, das ich ihm mischen werde, ihm bekommt, brauchen Sie mich nicht mehr für Ihren Diener zu halten.

LEONTES: Das ist alles. Tu es, und du besitzt die eine Hälfte meines Herzens. Tu's nicht, und du zerspaltest dein eigenes . . .

CAMILLO: Ich werde es tun, mein Herr.

LEONTES: Ich werde freundlich erscheinen, wie du rätst.

*Leontes geht ab.*

CAMILLO: Die arme Dame! Und in welcher Situation bin ich? Ich muß der Vergifter vom guten Polixenes sein, und das nur, um meinem Herrn zu gehorchen, der in Selbsterstörungswut alle seine Leute mit sich reißen wird. Wenn ich's tue, werde ich befördert. Auch wenn ich Beispiele wüßte von Tausenden, die einen König gemordet haben und glücklich weiterlebten, tät ich's nicht. Aber da weder auf Messing oder Stein oder Schreibmaschinpapier ein einziges solches Beispiel steht, läßt auch ein Bösewicht die Hände davon. Ich muß weg vom Hof. Ob ich's tu oder nicht, ich breche mir mein Genick. Hoffentlich steht mein Stern jetzt günstig. Da kommt Böhmen.

*Auftritt Polixenes.*

POLIXENES: Ich habe den Eindruck, man mag mich nicht mehr so richtig hier. Kein Wort? Guten Tag, Camillo.

CAMILLO: Guten Tag, Majestät.

POLIXENES: Was ist das Neueste am Hof?

CAMILLO: Nichts Besonderes, mein Herr.

POLIXENES: Der König schaut so grimmig vor sich hin, als ob er irgendeine Provinz verloren hätte, und zwar gerade die, die er wie sich selbst liebt. Ich habe ihn eben getroffen und höflich begrüßt, da hat er weggeguckt, hat die Lippe verächtlich hochgezogen, ist vorbeigehetzt und ließ mich stehen und rätseln, was passiert ist und ihn so verändert hat.

CAMILLO: Ich wag es nicht zu wissen, Majestät.

POLIXENES: Wie, du wagst es nicht? Oder weißt es nicht? Du weißt es und wagst es nicht? Sei bitte deutlich. Dir selbst mußt du gestehen, was du weißt, und kannst nicht sagen, du wagst es nicht. Mein guter Camillo, du bist kreidebleich wie ein Spiegel, der mir zeigt, daß ich mich auch verändert habe. Ich muß mit seiner Veränderung was zu tun haben, da ich selbst auch so verändert bin.

CAMILLO: Da gibt es eine Krankheit, von der manche von uns befallen werden, aber ich kann die Krankheit nicht nennen. Sie haben sie eingeschleppt, obwohl Sie noch gesund sind.

POLIXENES: Wie eingeschleppt? Erzähl mir nicht, ich hätte den bösen Blick, wie der Basilisk. Ich hab' Tausende angesehen, denen es danach besser ging, aber ich hab' noch niemand mit meinem Blick getötet. Camillo, du bist edel, erfahren und gelehrt, und das ist genauso wichtig wie der alte Name einer Familie, der einen sowieso hervorhebt. Ich bitte dich, wenn du irgendetwas weißt, was ich wissen müßte, laß mich nicht weiter rätseln.

CAMILLO: Ich darf nicht antworten.

POLIXENES: Eine Krankheit, die ich eingeschleppt hab', und trotzdem bin ich gesund? Ich bestehe auf einer Antwort. Hörst du mich, Camillo? Ich beschwöre dich, bei all dem, was die Ehre einem Mann erlaubt, wovon diese Bitte nicht das Geringste ist, daß du mir sagst, welche Gefahren mich bedrohen, wie weit weg, wie nah, wie sie zu verhindern sind, wenn überhaupt, wenn nicht, wie am besten ihnen zu begegnen.

CAMILLO: Sir, ich werde es Ihnen sagen, da mich der bei meiner Ehre packt, den ich für ehrenhaft halte. Deswegen hören Sie auf meinen Rat, dem Sie so schnell folgen müssen, wie ich vorhabe, ihn zu geben, sonst sind wir beide verloren – und damit: Gute Nacht.

POLIXENES: Weiter, guter Camillo.

CAMILLO: Ich bin abgestellt von ihm, Sie zu ermorden.

POLIXENES: Von wem, Camillo?

CAMILLO: Von dem König.

POLIXENES: Wofür?

CAMILLO: Er glaubt, nein, er schwört ganz überzeugt, als ob er es gesehen hätte oder als ob er selber der Kuppler war, daß Sie seine Königin berührt haben auf verbotene Weise.

POLIXENES: Dann soll mein bestes Blut zum verpesteten Gelee werden, und mein Name sei geschürt an den, der den Besten verraten hat. Dann soll mein sauberer Name zu stinken beginnen, daß die abgestumpfte Nase sich ekelt und man mich meidet, wo ich gehe, und mich haßt, schlimmer als die furchtbarste Pest, von der man je gehört oder gelesen hat.

CAMILLO: Und wenn Sie auch seinen Verdacht bei jedem Stern im Himmel leugnen und bei all ihren Einflüssen – Sie könnten genauso gut dem Meer verbieten, dem Mond zu gehorchen, wie Sie versuchen könnten, mit Schwüren oder Ratschlägen das Gebäude seiner Verblendung wegzuräumen oder zu erschüttern, dessen Grundmauern sich auf seinen Glauben stützen und solange stehen werden, wie sein Körper steht.

POLIXENES: Wie konnte das wachsen?

CAMILLO: Ich weiß nicht, aber ich bin sicher, es ist sicherer, das Gewachsene zu meiden, als zu fragen, wie es geboren wurde. Wenn Sie sich meiner Ehrlichkeit anvertrauen, die in diesem Körper eingeschlossen ist, den Sie als Geisel mitnehmen sollen, durch die Nacht, werde ich Ih-

ren Leuten die Sache heimlich erklären und werde sie in kleinen Gruppen durch verschiedene Tore aus der Stadt schmuggeln. Was mich angeht, stelle ich meine Zukunft, die ich hier durch diese Entdeckung verloren habe, zu Ihrer Verfügung. Vertrau mir, bei der Ehre meines Elternhauses hab' ich die Wahrheit gesprochen. Wenn Sie jetzt noch Beweise haben wollen, muß ich leider gehen, außerdem wären Sie in genauso großer Gefahr wie jemand, den der König mit eigenen Worten zum Tode verurteilt hat und dem er seine Hinrichtung geschworen.

POLIXENES: Ich glaube dir. Ich sah sein Herz in seinen Augen. Gib mir deine Hand, führ mich, und du sollst der Nächste an meiner Seite sein. Meine Schiffe sind bereit, und meine Leute erwarten meine Abreise schon seit zwei Tagen. Diese Eifersucht gilt einem kostbaren Geschöpf, und um so kostbarer es ist, um so größer muß sie sein; und da er ein mächtiger Mensch ist, muß sie gewaltig sein; und da er glaubt, daß er gehört worden ist von einem Mann, der sich immer als sein Freund bekannte, ja, da muß seine Rachsucht noch wilder werden. Angst überwältigt mich. Unsere schnelle Abreise ist bestimmt am besten, auch für die gute Königin, die auch darin verwickelt ist, aber die er nicht wirklich verdächtigen kann. Komm, Camillo, ich werde dich wie einen Vater verehren, wenn du mich hier lebend rausbringst. Los, laß uns fliehen.

CAMILLO: Ich hab' die Vollmacht, all die Tore öffnen zu lassen. Bitte, Majestät, beeilen Sie sich. Kommen Sie weg, Beide ab.

## 2

*In den Frauengemächern. Hermione mit Mamillius und ihren Damen.*

HERMIONE: Nehmt den Jungen zu euch, er geht mir auf die Nerven, es ist nicht auszuhalten.

EINE DAME: Kommen Sie, Hoheit, soll ich mit Ihnen spielen?

MAMILLIUS: Nein, ich will keine von euch.

EINE DAME: Warum, süße Hoheit?

MAMILLIUS: Sie würden mich nur küssen und mit mir reden, als ob ich noch ein Baby bin. *(Zu einer anderen:)* Sie hab ich lieber.

EINE DAME: Warum, mein Herr?

MAMILLIUS: Nicht, weil Ihre Augenbrauen schwärzer sind, obwohl man sagt, daß schwarze Brauen manchen Frauen besser stehen – wenn sie nicht zu buschig sind, sondern ein Halbkreis oder ein Halbmond, mit einer Feder gezeichnet.

EINE DAME: Wer hat Ihnen das beigebracht?

MAMILLIUS: Ich hab' es aus Frauengesichtern gelernt. Sagen Sie doch, welche Farbe haben Ihre Augenbrauen?

EINE DAME: Blau, Hoheit.

MAMILLIUS: Das ist aber komisch. Ich hab' schon Damen gesehen mit blauen Nasen, aber nicht mit blauen Augenbrauen.

EINE DAME: Hör mal zu, die Königin, Ihre Mutter, wird immer runder. Eines Tages werden wir einem hübschen neuen Prinzen unsere Dienste anbieten, und dann kannst du zusehen, wer mit dir noch spielt.

EINE DAME: Sie ist ganz schön aus der Fassung geraten in letzter Zeit; ich hoffe, es geht alles gut.

HERMIONE: Was für weise Sprüche tauscht ihr denn da? So, junger Mann, jetzt gehör ich dir wieder. Bitte setz dich zu uns, und erzähl uns ein Märchen.

MAMILLIUS: Lustig oder traurig, wie soll es sein?

HERMIONE: So lustig, wie du willst.

MAMILLIUS: Ein trauriges Märchen ist besser für den Winter; ich hab' eins von Feen und Kobolden.

HERMIONE: Das wollen wir hören, mein Lieber. Komm, setz dich und versuch, mich zu erschrecken mit deinen Kobolden. Du kannst das sehr gut.

MAMILLIUS: Da war ein Mann –

HERMIONE: Nein, komm, setz dich hin, jetzt weiter.

MAMILLIUS: Wohnte am Friedhof. Ich erzähl's so leise, daß die Grillen da es nicht hören werden.

HERMIONE: Na, los dann, erzähl's mir ins Ohr.

*Auftritt Leontes mit seinem Gefolge.*

LEONTES: Hat man ihn da angetroffen? Sein Gefolge? Mit ihm Camillo?

EIN LORD: Hinter dem Pinienwäldchen bin ich auf sie gestoßen. Ich hab' nie so eilige Leute gesehen. Ich hab' sie beobachtet bis zu ihren Schiffen.

LEONTES: Dann habe ich recht gehabt. O Gott, wüßte ich nur weniger! Verflucht sei mein Scharfsinn! In dem Pokal kann eine Spinne sein, und man trinkt, man geht und hat kein Gift getrunken (da sein Gehirn nicht vergiftet ist), aber wenn einem das widerliche Getränk vor den Augen steht, wenn man ihm sagt, wie er's getrunken hat, erbricht er und hat schreckliche Magenkrämpfe. Ich hab' getrunken und habe die Spinne gesehen. Camillo hat ihm geholfen, war sein Kuppeler. Es gibt ein Komplott gegen mein Leben, gegen meine Krone – mein ganzer Verdacht war wahr. Der Verräter, mein Angestellter, war schon vorher sein Angestellter. Er hat meinen Plan entdeckt und aus mir eine Puppe gemacht. Ja, ein Spielzeug! Wie kommt's, daß die Tore einfach geöffnet wurden?

EIN LORD: Er hatte alle Vollmachten, die er sonst auf Ihren Befehl benutzt hat.

LEONTES: Ich weiß es leider zu gut. (*Wendet sich zu Hermione.*) Gib mir den Jungen! Ich bin froh, daß du ihn nicht gestillt hast. Obwohl er einige Ähnlichkeit mit mir hat, ist doch zuviel von deinem Blut in ihm.

HERMIONE: Was soll das? Ein Spiel?

LEONTES: Nehmt den Jungen weg, er soll nicht in ihrer Nähe sein, weg mit ihm, und laßt sie mit ihrem eigenen dicken Bauch spielen, es ist nämlich Polixenes, der sie so dick gemacht hat.

HERMIONE: Aber ich würde sagen, daß er das nicht getan hat, und ich bin sicher, daß du mir glauben würdest, wenn ich's sage, wie sehr du auch schon zum Gegenteil neigst.

LEONTES: So, meine Herren, schaut sie an, schaut sie genau an. Ihr wollt grade sagen, daß sie eine hübsche Dame ist, und da fügt die Gerechtigkeit eurer Herzen zu: Schade, daß sie falsch ist! Lobt sie nur für Äußerlichkeiten, die weiß Gott lobenswert sind, dann kommt ein Achselzucken, ein Hm oder ein Ha dazwischen, diese kleinlichen Sticheleien, die zur Verleumdung gehören – nein, ich hab' mich versprochen, das gehört zum Mitleid, da Verleumdung die Tugend selbst ansengt – ja, dieses Achselzucken, diese Hms und Has rutschen rein, wenn man gesagt hat, wie hübsch sie ist, bevor man sagen kann, daß sie anständig ist; aber ich verkünde, als der, der am meisten Grund hat, darüber zu trauern, daß sie eine Ehebrecherin ist.

HERMIONE: Wenn ein gemeiner Mensch das sagen würde, der absolut gemeinste Mensch auf der Welt, würde er nochmal so gemein dadurch werden. Sie, mein Herr, irren sich nur.

LEONTES: Sie, meine Dame, haben sich verirrt zwischen Polixenes und Leontes. Oh, du Ding – ich geb' dir nicht deinen Titel, damit die Barbarei, wenn sie's zum Präzedenzfall macht, nicht dieselbe Sprache allen Ständen gegenüber benutzt und die Unterschiede, die sich gehören, ausläßt zwischen Prinz und Bettler. Ich hab' gesagt, daß sie eine Ehebrecherin ist, ich hab' gesagt, mit wem. Weiter: Sie ist eine Verräterin, und Camillo ist ihr Helfershelfer, der weiß, was sie selbst sich schämen sollte zu wissen – ihr Schandgenosse – daß sie ein Betthase ist, widerlich – der Pöbel hat noch schlimmere Namen dafür, ja, und sie wußte von der Flucht der beiden.

HERMIONE: Nein, so wahr ich lebe, ich wußte nichts von all dem. Dir wird leid tun, wenn du wieder einen klaren Kopf hast, daß du mich öffentlich verleumdet hast. Mein lieber Herr, du kannst es dann fast nicht mehr gutmachen, wenn du deinen Irrtum zugibst.

LEONTES: Nein, wenn die Grundmauern, auf denen ich baue, falsch sind, ist die Welt nicht groß genug für einen Kinderkreisel. Weg mit ihr, ins Gefängnis! Wer für sie spricht, ist schon so schuldig wie sie, nur weil er spricht.

HERMIONE: Irgendein schlechter planetarischer Einfluß. Ich muß Geduld haben, bis sich günstigere Konstellationen ergeben. Liebe Herren, ich bin keine Heulsuse, wie die meisten unseres Geschlechts, und ohne diese sinnlosen Tropfen wird euer Mitleid vielleicht austrocknen, aber tief in mir habe ich einen gerechten Schmerz, der schlimmer brennt, als Tränen ertränken. Ich bitte euch alle, meine Herren, urteilt über mich mit der euch gegebenen Humanität, dann wird des Königs Wille geschehen.

LEONTES: Hört man auf mich?

HERMIONE: Wer kommt mit mir? Ich bitte Sie, Majestät, lassen Sie meine Frauen bei mir bleiben. Sie sehen, ich brauche sie in meinem Zustand. Weint nicht, ihr Lieben, es gibt keinen Grund. Wenn ihr wißt, daß eure Herrin das Gefängnis verdient hat, dann zerfließt in Tränen, wenn man mich freiläßt. Was ich hier leide, gewinn ich an Gnade. Adieu, mein Herr, ich wollte dich nie traurig sehen, jetzt werd ich's, nehm ich an. Kommt, meine Frauen, ihr dürft.

LEONTES: Geht, tut, was ich befehle, weg.

*Hermione mit ihren Damen ab.*